

## Rezensionen / recensions / recensioni

Weiss, Manfred und Weishaupt, Horst (Hrsg.) (2000). *Bildungsökonomie und Neue Steuerung*. Reihe: Beiträge zur Bildungsplanung und Bildungsökonomie Bd. 9. Frankfurt a. Main u.a.: Lang, 280 Seiten.

Bildungsökonomische Fragestellungen und Modelle haben in den vergangenen Jahren nicht nur in bildungspolitischen Kreisen an Bedeutung gewonnen, sondern sind mittlerweile auch für eine breitere Öffentlichkeit von Interesse. Der vorliegende Sammelband dokumentiert einerseits bildungspolitisch relevante Themen der Bildungsökonomie, die anlässlich einer internationalen Fachtagung referiert wurden und soll andererseits helfen, den Diskurs zwischen Wirtschafts- und Erziehungswissenschaft zu intensivieren.

Die von *Manfred Weiss* geleistete Einführung in den Tagungsband thematisiert zunächst die historische Entwicklung und Etablierung der Spezialdisziplin Bildungsökonomie seit den späten fünfziger Jahren um im Anschluss dezidiert aufzuzeigen, wie insbesondere seit der vergangenen Dekade vor dem Hintergrund etwa der neu entfachten Markt-Plan-Debatte oder der Einführung von Konzepten des New Public Management im Bildungssystem, für die bildungsökonomische Forschung neue stimulierende Impulse ausgegangen sind.

Die publizierten Texte eröffnen der Leserin und dem Leser mit geringen ökonomischen Vorkenntnissen einen breiten Einblick in einige Forschungsbereiche der Bildungsökonomie. So werden etwa «klassische» Themen wie das der Bildungsfinanzierung und der Humankapitaltheorie, aber auch Konzepte der «neuen Institutionenökonomie» im Bereich der Steuerungskonzepte von Bildungssystemen oder Methodenprobleme bei der Berechnung von Ausbildungskosten dargestellt. Nachfolgend werden zwei Beiträge hervorgehoben, die mittlerweile für die bildungspolitische Diskussion als auch für die Öffentlichkeit keine Randerscheinungen mehr darstellen. *Erich Gundlach* und *Ludger Wössmann* vom Institut für Weltwirtschaft in Kiel beschäftigen sich in ihrem Beitrag mit der Entwicklung der Produktivität des Schulsektors in den OECD-Ländern über die letzten 25 Jahre. Anhand der in den USA seit den frühen siebziger Jahren durch die National Assessment in Educational Progress (NAEP) kontinuierlich durchgeführten Erhebungen in Mathematik und Naturwissenschaften und den daraus resultierenden Datensets sowie unter Beizug von Daten der Third International Mathematics and Science Study (TIMSS) konstruieren die Autoren Indexziffern, die einen Vergleich hinsichtlich Schülerinnen- und Schülerleistung und Bildungsausgaben ermöglichen sollen. Das Fazit ist ernüchternd: Zwischen steigenden Ausgaben für die schulische Bildung und der Veränderung des Leistungsstands der Schülerinnen und Schüler besteht nach *Gundlach* und *Wössmann* ein statistisch signifikanter *negativer* Zusammenhang. Das heisst, dass mit wenigen Ausnahmen, so etwa für Schweden und für die Niederlande, im betrachteten Zeitraum trotz hohen oder erhöhten Bildungsausgaben der Leis-

tungsstand in den beiden erwähnten Fachbereichen bestenfalls gleichgeblieben ist oder aber sich sogar verschlechtert hat. Insbesondere Industrieländer mit einem starken realen Anstieg der Bildungsausgaben pro Schülerin und Schüler haben keinen verbesserten Leistungsstand erreicht. Trotz der Problematik etwa der Vergleichbarkeit der Daten und der Hypothesenkonstruktion weisen die Ergebnisse in aller Deutlichkeit darauf hin, dass die Ressourcenallokation im Bildungssektor nicht nach Effizienzkriterien erfolgt, sondern hauptsächlich durch den Einfluss von Interessengruppen bestimmt wird. Höhere Bildungsausgaben alleine garantieren somit noch keinen positiven Effekt bezüglich eines erwartbaren Leistungsstandes. Die Autoren treten daher für eine Reform des Anreizsystems im Bildungssektor ein, da sie vermuten, dass die nachgewiesene sinkende Produktivität nicht durch ein «mehr desselben» zu korrigieren sein wird.

Eine – wenn auch nur als «small-scale» Programm – sich in Anwendung befindliche Variante eines Anreizsystems im Bildungswesen wird im Beitrag von *Henry M. Levin* von der Columbia University dargestellt. Beim Educational Voucher, ein bei uns unter dem Namen Bildungsgutschein bekanntes Finanzierungs- und Steuerungsinstrument, wird davon ausgegangen, dass die Schulen nicht mehr wie bis anhin direkt aus Steuermitteln vom Staat finanziert werden sollen, sondern dass der Staat den Erziehungsberechtigten gewissermassen das Ausbildungsgeld in Form eines Bildungsgutscheines zukommen lässt. Diese Gutschriften können die Eltern an einer Schule ihrer Wahl einlösen. Hintergrund ist somit der Wechsel von einem angebotsorientierten zu einem nachfrageorientierten Bildungssystem. Jenseits der in der Regel emotional und ideologisch geführten Debatten über die Einführung von Bildungsgutscheinen vergleicht *Levin* die von den Befürwortern vorgebrachten Argumente mit den empirisch vorliegenden Daten solcher Voucher-Programme in den Vereinigten Staaten. Das Argument der Schulwahlfreiheit wird relativiert, indem darauf verwiesen wird, dass die Freiheit der Wahl von den überhaupt zur Verfügung stehenden Wahlmöglichkeiten abhängig ist. Damit überhaupt sinnvoll gewählt werden kann müssten den Eltern einerseits hinreichend Informationen über das Wählbare zur Verfügung stehen, andererseits wäre die Kostenfrage des Transports bei Wahl einer Schule in weiterer Entfernung zum Elternhaus zu berücksichtigen. Ein uneinheitliches Bild zeigt sich in Bezug auf die Effizienz. Die vorliegenden Studien lassen keine wirklichen Schlüsse zu, ob ein gutscheininduziertes Bildungssystem in Bezug auf die Schulleistungen tatsächlich zu besseren Resultaten führt. Ein Schlüsselargument für die Beibehaltung einer öffentlichen Schule ist die soziale Kohäsion. Nach *Levin* ist zu befürchten, dass die für ein Bildungsgutscheinprogramm vorausgesetzte Schulwahl zu Segregationserscheinungen etwa nach religiöser Zugehörigkeit oder politischer Orientierung führen wird. Die Vermutung liegt nahe, dass Schulen unter solchen veränderten Verhältnissen nicht wirklich der Marktlogik entsprechen, sich aber Aufwand und Stressfaktoren erhöhen. Trotz dieses eher nüchternen Befundes kann die entscheidende Frage nicht ausgeblendet werden, wie struktureller

Wandel möglich sein soll, ohne einen unabsehbar riskanten Systemwechsel in Kauf nehmen zu müssen.

Ob der vorliegende Band tatsächlich zu einem intensiveren Austausch zwischen Bildungsökonomie und Erziehungswissenschaft führt, mag man ihm wünschen, dass er aber einen lesenswerten Beitrag jenseits pädagogischer Romantik darstellt, steht ausser Frage.

*Max Mangold, Institut für Pädagogik, Universität Bern*





